

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 3 (2001)
Heft: 1

Artikel: Veraltete Sportanlagen oder moderne Kunstwerke?
Autor: Ciccozzi, Gainlorenza
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Schweiz hat jede Gemeinde mindestens eine Turnhalle, aber über ein würdiges Sportstadion verfügen wir (noch) nicht. Wie oft haben wir diese Kritik von den Sportverantwortlichen, aber auch von den Sportlerinnen und Sportlern selber hören müssen. «mobile» hat deshalb beschlossen, den Ursachen dieser Aussagen nachzugehen und dem kontroversen Thema der Sportanlagen ein Schwerpunktdossier zu widmen.

Mit Toni von Mühlenern auf einem Rundgang über die Sportanlagen der Schweiz

Veraltete Sportanlagen moderne Kunstwerke?

Gianlorenzo Ciccozzi

Toni von Mühlenern, Chef der Abteilung Infrastruktur und Logistik am BASPO, ist uns auf unsere Fragen zum Stand der Sportanlagen in der Schweiz Rede und Antwort gestanden. Er hat sich über Jahre hinweg mit dieser Thematik beschäftigt und weist darin eine immense Erfahrung auf, angefangen bei der Erstellung von Kinderspielflächen bis hin zum modernen Fussballstadion. Im Folgenden berichten wir über seine Eindrücke.

Anlagen von höchster Qualität

Was die verwendeten Materialien und die architektonischen Merkmale angeht, lassen die Sportanlagen in der Schweiz im Allgemeinen einen sehr hohen Standard erkennen, einige Anlagen sind sogar als wahre «Bijoux» zu werten. Dagegen sind viele mangelhaft in Bezug auf ihre Funktionalität. Überspitzt formuliert, meint Toni von Mühlenern, ist er fast versucht zu sagen, dass die Schweiz zwar über wunderbare Sportstätten von höchster Qualität verfügt, diese aber nicht eigentlich den effektiven Wünschen der Benutzer entsprechen. Tatsächlich muss auf der einen Seite die –

legitime – Kreativität des Architekten, der Ästhetik und Technik unter einen Hut bringen soll, berücksichtigt werden, auf der anderen Seite muss der Konsens mit dem Auftraggeber und Benutzer gesucht werden (siehe dazu das Interview mit Mario Botta auf Seite 43). Diese arbeiten vielfach zu wenig aktiv an der Projektierung und Realisierung einer Anlage mit, und damit ist schliesslich dem Sportler wiederum nicht gedient.

Der Unterschied zwischen öffentlicher und privater Sportanlage

Laut unserem Interviewpartner gelten die bisher gemachten Bemerkungen vor allem in Bezug auf den öffentlichen Sportanlagenbau bei Gemeinden, Kantonen, Bund und anderen Institutionen. Beim privaten Anlagenbau dagegen sieht die Realität ein wenig differenzierter aus, wird doch dem kommerziellen Aspekt ein wesentlich höherer Stellenwert beigemessen. Die Initianten privater Sportanlagen sind darauf angewiesen, dass ihre Projekte nach der Realisierung auch einen gewissen Gewinn abwerfen. Diese Äusserungen sollen nicht als Kritik verstanden werden, sondern sollen zeigen, dass damit eine Alternati-

ve für eine rentablere Bewirtschaftung der öffentlichen Sportanlagen vorhanden wäre.

Natürlich ist man bei der Durchführung bei den von Haus aus schwierig zu realisierenden Sportbauten mit Hindernissen verschiedenster Art konfrontiert. Es braucht viel Energie, um den Wünschen von Auftraggeber und Auftragnehmer gerecht zu werden. Um eine Art Gleichgewicht zu finden, müssten vielleicht die Architekten – eine Herausforderung an ihre Kreativität – neben Form und Ästhetik vermehrt die Funktion ins Zentrum stellen.

Unser Gesprächspartner hat festgestellt, dass sich in dieser Richtung insofern eine Verbesserung eingestellt hat, als die neue Architektengeneration konsensbereiter ist und mit den zukünftigen Nutzern von Sportanlagen eine engere Zusammenarbeit gesucht und auch gefunden werden konnte.

Nachholbedarf bei den Grosssportanlagen

Im Bereich Schulsportanlagen ist die Schweiz weit fortgeschritten, dagegen herrscht Nachholbedarf bei den Grosssportanlagen. Es gibt (noch) keine grossen Sportstadien, die internationalen





oder

Anforderungen genügen; im internationalen Vergleich liegt die Schweiz weit zurück. Gemessen an unseren Nachbarländern wie Deutschland, Frankreich oder Italien sind eklatante Unterschiede festzustellen, die vielleicht auch mit der Mentalität und den räumlichen Dimensionen der erwähnten Staaten zusammenhängen.

Die Nutzung der Anlagen im Visier

Wenn man nun die mit den bisher zitierten Mängeln bestehenden Anlagen etwas genauer unter die Lupe nimmt, kommt man nicht darum herum, sich zu fragen, ob denn der Wille überhaupt vorhanden ist, diese auch wirklich vermehrt nutzen zu wollen. Das grösste Problem liegt laut Toni von Mühlönen nämlich darin, dass die Mechanismen zwischen Anbieter und Nutzer für eine optimale Auslastung nicht spielen. Diese Problematik ist seit längerer Zeit bekannt, man versucht jetzt, mit neuen Modellen Gegensteuer zu geben. Eine Schwierigkeit liegt darin, dass man sich starren Strukturen und einer komplizierten Aufgaben- und Kompetenzverteilung gegenübergestellt sieht. Bei der Bewirtschaftung von Sportanlagen zum Beispiel hat man es einmal mit den

Sportämtern oder den Erziehungsdepartementen, ein andermal mit den Gemeindebehörden oder sogar mit dem Schulhausabwart zu tun, die als Entscheidungsträger bestimmen, wer auf den Anlagen Sport treiben darf.

Erhöhung des Deckungsgrades durch vermehrte Nutzung

Gemäss unserem Interviewpartner liegt hier ein beträchtliches Steigerungspotenzial. In den meisten Fällen finden die Aktivitäten im Schulsportbereich am Morgen und am frühen Nachmittag statt. Während der übrigen Zeit – vor allem abends – fühlt sich kaum jemand verantwortlich für die Zuteilung der Hallen oder von anderen Sportanlagen an Vereine und Klubs. Verschiedene Modelle sollen jetzt geprüft werden, die es erlauben, eine stärkere Auslastung der bestehenden Anlagen zu erreichen. Natürlich kann der Schulbetrieb allein die Kosten der Schulsportanlagen nicht zu 100 Prozent decken. Eine Erhöhung des Deckungsgrades ist deshalb durchaus erstrebenswert, indem einem erweiterten Kreis von Interessenten der Zugang zu den Anlagen ermöglicht wird. Während der Schulferien, aber auch am Abend und an den Wochenenden, wäre

es sinnvoll, die Sportanlagen für andere sportliche und auch multifunktionale Zwecke freizugeben – Toni von Mühlönen denkt hier an den Seniorensport, Muki-Turnen, den Sport mit Sondergruppen, aber auch an Musikveranstaltungen, Discos, Gewerbe- und Kunstausstellungen. Jedes dieser Dienstleistungsangebote trägt im Endeffekt für die öffentliche Hand zu einer willkommenen steuerlichen Entlastung bei. Die Einnahmen aus solchen Veranstaltungen tragen dazu bei, den langfristigen Unterhalt und die notwendigen Modernisierungen zu finanzieren.

Nur jeder zweite Schweizer treibt Sport: Tragen die Anlagen eine Mitschuld?

Die Frage, ob die Anlagen Mitschuld an der Sportabstinenz vieler Menschen tragen, wird von unserem Interviewpartner kategorisch verneint. Auch wenn er die Mängel bei der Infrastruktur und die dürftige Nutzung der vorhandenen Sportanlagen angesprochen hat, sind genügend Gelegenheiten vorhanden, Sport zu treiben. Im Vergleich zu den Vierzig- bis Fünfzigjährigen, die den Sport in den Quartieren anders erlebten, sind sicher Unterschiede in den Sportaktivitäten der heuti-

gen Jugendlichen festzustellen. Andererseits haben gerade sie dank der gestiegenen Mobilität unzählige Möglichkeiten, ihren Bewegungsdrang auszuleben. Als Beispiel denke man an den Mountainbike-Boom, der sich abseits vom grossen Verkehr und Lärm abspielt.

Mehr Synergien dank lokalem Sportnetz

Um die Sportanlagen optimal zu nutzen, braucht es eine gute Bewirtschaftung, und diese hängt immer von den verantwortlichen Personen ab. Es genügt nicht, eine Anlage zu bauen. Diese muss auch einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Dazu sollte sie auch vom ästhetischen Standpunkt aus attraktiv gebaut sein und schliesslich den Bedürfnissen der Benutzer entgegenkommen. Als Beispiel zitiert Toni von Mühlhelen die Stadt Winterthur, die sicher nicht bessere Strukturen zur Verfügung hat als vergleichbare Städte in der Schweiz. Hier hat sich aber der Sport einen Weg verschafft, der es allen ermöglicht, auf sinnvolle Art und Weise Sport zu treiben. Dieses Verdienst ist dem unermüdlichen Einsatz von Sportamtleiter Urs Wunderlin und seinem Team zu verdanken (siehe Artikel auf Seite 47). Im Sport, wie im Leben überhaupt, hängt alles von den Menschen ab, sagt Toni von Mühlhelen: Wenn man will, dann füllt man jede Turnhalle und organisiert jede Veranstaltung mit Erfolg. Alles hängt vom persönlichen Einsatz, von einer guten Dosis Idealismus und dem ehrenamtlichem Engagement ab. Wovon Toni von Mühle-

nen auch überzeugt ist: Wer in einem lokalen Sportanlagennetz involviert ist – zum Beispiel ein Vertreter einer Gemeindebehörde –, der sollte nur einen Ansprechpartner haben, damit die verschiedenen Sportvereine von den gemeinsamen Synergien profitieren können (siehe Nummer 6/99 von «mobile»).

Die Impulse des Bundes im Sportanlagenbau

Im Sportanlagenbau spielt der Bund die Rolle eines Kickoffgebers. Die Tatsache, dass in der Schweiz Stadien für Grossveranstaltungen fehlen, hat den Bund bekanntlich veranlasst, ein nationales Sportanlagenkonzept, kurz NASAK genannt, ins Leben zu rufen. Das NASAK als Konzept gemäss Art. 13 des Raumplanungsgesetzes ist ein Planungs- und Koordinationsinstrument im Bereich der Sportanlagen von nationaler Bedeutung. Im Rahmen des NASAK hat das Parlament bisher insgesamt 80 Millionen Franken für die finanzielle Unterstützung von einigen ausgewählten Sportanlagen von nationaler Bedeutung bewilligt. Mit diesen Beiträgen sollen für die nationalen Sportverbände in jeder Beziehung gute infrastrukturelle Voraussetzungen erhalten oder geschaffen werden. Der Bund beteiligt sich dabei mit 10 bis 25 Prozent an den effektiven Erstellungskosten, damit die erwähnten Lücken geschlossen werden können. Das NASAK berücksichtigt dabei auch andere Aufgaben der Eidgenossenschaft, im Speziellen in den Bereichen Raumplanung und Umweltschutz.

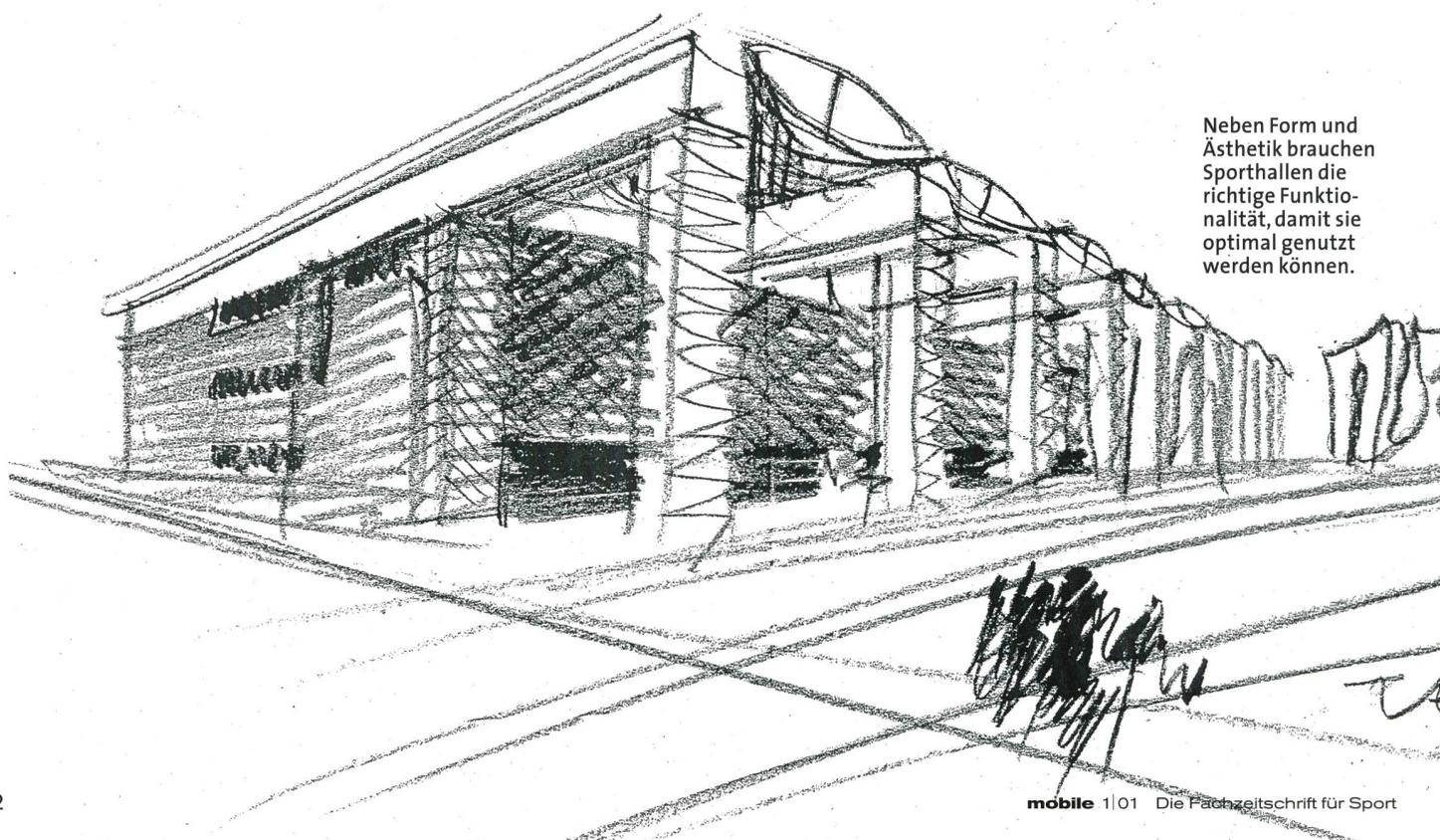
Ein Blick in die Zukunft

Zu den wichtigsten laufenden Projekten, die momentan oder in nächster Zukunft gebaut werden, zählen das St.-Jakob-Stadion in Basel, das Stade de Genève in Genf, das Centre mondial du cyclisme in Aigle, das Ruderzentrum am Sarnersee sowie das nationale Sportzentrum in Huttwil, das erweitert wird. Weitere wichtige Projekte sind das Kanuzentrum in Goumois am Doubs, Sicherheitseinrichtungen für Swiss Ski zur Durchführung von wichtigen Skirennen (z.B. Weltcup) und Sicherheitseinrichtungen für die Lauberhornabfahrt. In der NASAK-Kommission sind Vertreterinnen und Vertreter des Bundesamtes für Raumentwicklung und des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft dafür besorgt, dass die Aspekte des Umweltschutzes und der nachhaltigen Entwicklung Beachtung finden.

Wie man sieht, wurde im Sportanlagenbau vieles angepackt, vieles bleibt noch zu tun. Die Thematik wurde auch im Konzept des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz eingebunden, wo unser Interviewpartner für den Bereich Sportinfrastruktur zuständig ist.

Abschliessend formuliert Toni von Mühlhelen seine persönliche Botschaft: «Ich versuche im Rahmen meiner Möglichkeiten und Kompetenzen bei der Planung und dem Betrieb von Sportanlagen die Zusammenarbeit so zu gestalten, dass alle gemeinsam das gleiche Ziel anstreben.»

m



Neben Form und Ästhetik brauchen Sporthallen die richtige Funktionalität, damit sie optimal genutzt werden können.